

Mitteilungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **28 (1971)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Welt des Spitzensportes

Beruf und Spitzensport

Gedanken zu einer Schulfunksendung des Schweizer Radios

Man kann sich fragen, woher die phänomenale Leistungssteigerung herrührt, welche die Entwicklung des Sports in den letzten Jahren charakterisiert, man kann darüber rätseln, welches die Ursachen dieser Spitzenleistungen sind, welche die Sportseiten unserer Zeitungen füllen und das immer verwöhntere Publikum in die Stadien locken. Neue Erfindungen auf dem Gebiet der Technik, Erkenntnisse im Bereich der Medizin und der Ernährung, totalitäre Trainingsmethoden und nicht zuletzt auch die Tatsache, dass der Sport zu einem Instrument der Politik, zur Manifestation politischer Macht geworden ist, mögen die Triebfeder dieser gewaltigen Evolution sein. Fraglos aber hat diese Entwicklung nicht nur spektakuläre Erfolge und glänzende Resultate, sondern

grosse Probleme

gebracht. Die vergangenen Jahre haben gezeigt, dass es, neben vielen andern Problemen, immer schwieriger wurde, den Spitzensport und das bedingungslose Training mit der Ausbildung im Beruf oder in der Schule zu verbinden. Es wurde immer deutlicher, dass es beinahe unmöglich ist, sowohl im Beruf wie im Sport Spitzenleistungen zu erbringen, man sah klar, dass ein Ja zum Spitzensport eine Absage an eine geregelte, gutbürgerliche Ausbildung bedeutet. Sie werden mir vielleicht jetzt vorwerfen, dieses Problem zu drastisch beleuchtet, diese Angelegenheit mit grellen Farben gezeichnet zu haben. Sie werden vielleicht sogar auf Bernhard Russi hinweisen, der neben seiner Lehre noch Weltmeister im Skiabfahrtslauf geworden sei. Hier ist aber doch zu bedenken, dass Russi, der zudem als Ausnahmereiseerscheinung im alpinen Skirennensport nur die Regel bestätigt, erst nach seiner abgeschlossenen Berufslehre den Weg zum absoluten Spitzensport ging. Ich könnte Ihnen einige Beispiele aufzählen, wo der Spitzensport eine zivile Ausbil-

dung verunmöglichte oder gar verpfuschte, die im Beruf alles andere als Furore machten. Die Mitarbeiter des Sportdienstes des Schweizer Radios versuchten, ein wenig Klarheit in diesen schillernden Problemerkis zu bringen, und erkundigten sich bei einigen

Schweizer Spitzenathleten,

wie sie diese Probleme gemeistert, wie sie den Beruf mit dem Spitzensport verbunden hätten. Es zeigte sich dabei, dass die Befragten je nach Temperament, Beruf, Sportart und nicht zuletzt nach finanziellen Mitteln dieses Nebeneinander von Beruf und Sport verschieden gelöst haben, dass es aber nicht selten zu Entschlüssen kam, die nicht Beruf und Sport miteinander verbanden, denen der Titel «Beruf oder Spitzensport» eher gerecht würde.

Eine der grössten Schweizer Nachwuchshoffnungen im alpinen Skirennensport, der Silser Marco Füssli, meinte zu diesem Problem: «Ich habe meine Lehre als Automechaniker abgeschlossen, konnte aber während dieser Zeit sämtliche Skikurse, Nachwuchslager und Juniorenrennen besuchen, da mein Arbeitgeber sehr grosszügig war. Heute arbeite ich nur noch im Sommer während ungefähr zweieinhalb Monaten auf meinem Beruf, damit ich die vielen Neuentwicklungen auf dem Gebiet der Autobranche kennenlernen. In den übrigen Monaten trainiere ich und fahre Ski, als «Angestellter» der Skifirma Haeg und, (verschmitzt lächelnd) verdiene dabei recht gut.»

Noch keinen Beruf hat Pablito Chofat, Jus-Student an der Universität Lausanne, Mitglied der Schweizer Skinationalmannschaft: «Für mich sind Sport und Ausbildung zwei völlig verschiedene Gebiete, die ich strikte auseinanderhalte. Im Sommer studiere ich intensiv, bereite mich auf die Zwischenprüfungen vor und beschäftige mich überhaupt nicht mit Skifahren. Ab 15. November kehre ich der Uni den Rücken zu, dann bin ich nur noch Skifahrer und reise von Rennen zu Rennen bis tief in den Frühling hinein.»

Unabhängig von Schnee und Jahreszeiten sind unsere Schwimmerinnen. Erika Rüegg, erfolgreichste

Schweizer Schwimmerin und Europameisterschaftsfinalistin 1970, kennt keine allzugrossen Probleme: «Als kaufmännische Lehrtochter in der Photobranche habe ich einen sehr grosszügigen Arbeitgeber, der mir immer wieder frei gibt. So kann ich immer zwei Stunden Mittagszeit zum Trainieren einsetzen, und auch wenn ich meine Ferien wegen Wettkämpfen «ausdehnen» muss, drückt mein Lehrmeister beide Augen zu.» Ihre Teamkollegin, Susanne Niesner, Rückenspezialistin von internationalem Format, geht noch zur Schule: «Ich opfere alle meine Freizeit für Schwimmen und habe eigentlich nur dann Schwierigkeiten, wenn ich wegen eines Wettkampfes oder eines Trainingslagers von der Schule fernbleiben sollte. Meine Trainer, meine Eltern und ich müssen zahlreiche Gesuche stellen, bis ich für einen kleinen Vormittag beurlaubt werde.»

Ebenfalls mit einer strengen Schulleitung hat es Regula Steiner, Schaffhauser Mittelschülerin, Schweizer Juniorinnen-Tennismeisterin in der Halle zu tun: «Ich kann mein Training unter Stojan recht gut mit der Schule verbinden, dass dabei meine Freizeit ‚dranglauben‘ muss, ist für mich kein Opfer. Sollte ich aber einmal während der Schulzeit an ein Turnier, so ist es unheimlich schwer, dazu die Erlaubnis zu erhalten. Ich habe deswegen auch die Schweizer Meisterschaft im vergangenen Jahr nicht besuchen können.»

Überhaupt nicht mehr mit der Schule konnte Daniel Höner, mehrfacher Schweizer Meister im Eiskunstlauf, seinen Sport verbinden: «Ich absolviere nun einen Fernkurs für die Matura. So kann ich das Lernen nach dem Sport richten und bin nun in meinem Training frei, bin nicht mehr gebunden an einen festen Stundenplan. Nur so glaube ich, mit der rasanten Entwicklung Schritt halten zu können.»

Auch die Schaffhauserin Meta Antenen (die sicher nicht weiter vorgestellt zu werden braucht), ist der Meinung, dass Spitzensport nicht mit einer geregelten Ausbildung verbunden werden kann: «Nach der Sekundarschule stellte ich mir die Frage: Beruf oder Spitzensport? Ich

Gespräch mit Gunnar Larsson

habe mich mit meinen Eltern für den Weg des Spitzensports entschieden, da ich glaube, dass es für ein Mädchen keine Lebensnotwendigkeit ist, eine Berufslehre absolviert zu haben. Meine Erfolge haben mir recht gegeben und mich in meiner Ansicht bestätigt, dass es je länger desto unmöglicher sein wird, neben dem Beruf Spitzensport betreiben zu wollen.»

Der Schweizer Skiverband hat, in Anlehnung an Beispiele im Ausland, eine Lösung dieses Problems gefunden, die vielleicht zukunftsweisend in unserem Land sein könnte. Nationalrat Karl Glatthard, Präsident des SSV, meinte dazu: «Wir haben in Thun ein Lehrlingsheim projektiert, in dem unsere jungen Rennfahrer eine Berufslehre absolvieren können. Da sie im Winter skifahren werden, dauert die Lehre um ungefähr ein Jahr länger. Wir sind aber der Ansicht, dass unsere Jungen auch im Beruf ihren Mann stellen sollen, damit sie nach ihrer kurzen Rennfahrerkarriere im Leben bestehen können.

Hans Vögeli,
«Schaffhauser Nachrichten»

Zwischen Beruf und Familie

Die Fussballer der Schweizer Spitzenklasse sind gehalten, trotz ihrer starken sportlichen Beanspruchung, trotz zum Teil beträchtlicher Spielersaläre einer geregelten Berufstätigkeit nachzugehen. Deren zeitliche Ausdehnung ist freilich von Klub zu Klub verschieden. Man weiss um die Regelung beim FC Zürich, wonach die Spieler der ersten Mannschaft nurmehr halbtags beruflich tätig sein und den Rest der Zeit dem Klub zur Verfügung stellen sollen für Training, Massage, Erholung usw. In anderen Vereinen gibt es verschiedene Varianten der Aufteilung zwischen sportlicher und beruflicher Tätigkeit. Eine interessante und wie mir scheint vernünftige Regelung hat der Grasshoppers-Club eingeführt. Wie Trainer Skiba anlässlich einer Pressekonferenz erklärte, wird einstweilen täglich (später mit einem Unterbruch am Mittwoch) zwischen 16.30 und 18.30 oder 19 Uhr trainiert. Die Leute des

«Ich trainingsfaul? —
Ein Märchen!»

Gunnar Larsson, geboren am 12. Mai 1951 in Malmö, gehört zu den wenigen europäischen Schwimmern der absoluten Weltklasse. Trainiert wie Hans Fassnacht in Long Beach (Kalifornien). Dreifacher Europameister, Weltrekordhalter über 400 m Kraul und 200 m Lagen.

Gunnar Larson, Ihnen scheinen die Siege in den Schoss zu fallen. Sind Sie ein Glückskind?

Larsson: «Warum? Ich muss mir alles genau so hart erarbeiten wie andere.»

Aber es heisst, Sie würden es oft mit dem Training nicht so ernst nehmen.

«Das ist ein Märchen! Ich trainingsfaul — daran ist kein Wort wahr. Ich trainiere ebensoviel wie Hans Fassnacht, vielleicht sogar mehr. 14 Kilometer am Tag.»

Wann haben Sie mit dem Schwimmtraining angefangen?

«Als ich neun Jahre alt war.»

Ist das für schwedische Verhältnisse normal?

Kaders haben ihre Arbeitsplätze um 16 Uhr zu verlassen — mit den Arbeitgebern sind entsprechende Vereinbarungen zu treffen — und können nach Abschluss des Trainings zu ihren Familien zurückkehren, so dass das Leben in den eigenen vier Wänden, zusammen mit Frau und Kind, nicht unter dem Sport leiden soll. Ein geregeltes Privatleben bildet für die psychologische Verfassung eines sportlich stark geforderten Athleten eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass eine zufriedenstellende und andauernde Leistung vollbracht werden kann. Es wird interessant sein, später die Bilanz der Erfahrungen des GC-Rezepts zu ziehen.

Karl Mock, «Tages-Anzeiger»

«Nein. Wir hatten zum Beispiel in der Schule kein Schwimmen. Ich ging in einen Klub.»

Wer brachte Sie dazu?

«Meine Schwestern Karin und Kristina. Sie sind fast zehn Jahre älter als ich und standen beide 1960 bei den Olympischen Spielen in der schwedischen Kraulstaffel, die Sechste wurde. Dabei war Kristina eigentlich Delphin-Spezialistin.»

Sie gingen 1969 in die USA. Hätten Sie auch in Schweden den Vorstoss zur Weltspitze geschafft?

«Wahrscheinlich nicht. Erst in den USA verliert man den Respekt vor den Amerikanern.»

Welchen Beruf werden Sie später ergreifen?

«Ich studiere Sport. Was ich danach mache, weiss ich noch nicht.»

Würden Sie gerne für immer in den USA leben?

«Nein, ich möchte lieber wieder nach Schweden zurück.»

Welcher Olympiasieg wäre für Sie in München am schönsten?

«Der über 400 m Kraul. Aber das wird auch am schwersten.»

Sie sehen vor Rennen immer ziemlich müde aus...

«Ich bin nicht müde. Nur entspannt.»

Ist nach München für Sie Schluss?
«Ich glaube schon. Nach einem Olympiasieg sollte man aufhören — und wenn er nicht gelingt, ihm nicht weitere vier Jahre nachschwimmen.»

Bleibt bei Studium und dem harten Training überhaupt noch Freizeit?

Haben Sie andere Hobbies?

«Mir bleibt schon noch Zeit. Ich fahre gerne Auto und lese ziemlich viel.»

Interessieren Sie weitere Sportarten?

«Nein. Sport ist für mich nur Schwimmen.»